

# #gemeinsam einen Unterschied machen

Als Sr. Notburga Maringele am 30. Jänner das Plakat gegen Kinderabschiebung aufhängte, hat sie damit eine ungeahnte Welle der Solidarität und des #gemeinsamen Aufstehens ausgelöst. Eine Rückschau.



## Der Auslöser



Am 28. Jänner 2021 wurden mitten in der Nacht drei Schülerinnen mit ihren Familien nach Georgien und Armenien abgeschoben, trotz massiver Kritik und Protesten im Vorfeld. Noch in der Nacht versuchten Schüler\*innen, Freund\*innen aber auch Politiker\*innen von den NEOS, SPÖ und Grünen, die Abschiebung zu

stoppen. Ohne Erfolg.

Juristisch gesehen war die Abschiebung rechtmäßig. Es gab keinen legalen Aufenthaltsgrund, sämtliche Asylbescheide waren negativ und auch der Antrag auf humanitäres Bleiberecht war bereits abgelehnt worden. Dennoch ...

## Gnade vor Recht

Die Mädchen, die hier in Österreich geboren wurden, hier aufgewachsen sind, hier zur Schule gehen, wurden in Länder abgeschoben, die sie nur aus Erzählungen kennen und deren Sprache sie schwer verstehen. Das Land, in dem die SchülerInnen zeit ihres Lebens gelebt

haben, wollte sie nicht. Viele forderten deshalb, dass Gnade vor Recht gelten sollte.

Eine davon war Sr. Notburga Maringele, Tertiarschwester aus Tirol. Mit ausdrücklicher Erlaubnis der Oberin und mit Hilfe ihrer Mitschwester gestaltete sie ein Plakat, das an die Klostermauern gehängt wurde und berühmt werden sollte: „Ich kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies [Kinder abschieben] wirklich notwendig ist.“

Der Satz aus der Rede des Bundespräsidenten Van der Bellen wurde gewählt, weil nichts Negatives daran sei, keine Verunglimpfung, keine Schuldzuweisungen – nur eine starke Stellungnahme, erzählte Sr. Notburga später. Sie postete das Foto, das eine Mitschwester gemacht hat, auf ihrer Facebook-Seite. Einen Tag später war es bereits über 1000-Mal geteilt worden. Auch Falter-Chefredakteur Florian Klenk griff das Plakat auf, eine Woche später "zierte" es das Titelbild des „Falters“. Damit bekam das Plakat nochmals einen „Aufmerksamkeits-Boost“. Es sollten weitere Berichte auf orf.at, in der Kronen Zeitung, in der Tiroler Tageszeitung folgen. Auch der Tiroler Sonntag setzte das Bild als Titelbild ein.

## Aufruf zum Mitmachen

Das Medienbüro der Ordensgemeinschaften und der Vorstand der Österreichischen Ordenskonferenz bestärkten andere Ordensgemeinschaften in einer Aussendung, sich der Aktion von Sr. Notburga anzuschließen. Aus ganz Österreich kamen daraufhin Fotos von selbst gemalten Plakaten, ausgedruckten Spruchbändern oder E-Mails mit einem simplen doch starken „Wir stehen zu euch! Danke für die tolle Aktion!“ retour. Es schien, als ob viele Gemeinschaften nur darauf gewartet hatten, ihren Unmut über die Asylpolitik, die Abschiebung kundzutun und nun dankbar ob der Gelegenheit waren, selber aktiv zu werden!

Bis jetzt haben sich mehr 50 Unterstützer\*innen gemeldet - neben vielen Ordensgemeinschaften und ordensnahen Institutionen auch Pfarren in Wien und Oberösterreich, Studierende der Uni Salzburg, Privatpersonen und zuletzt auch Altbischof Alois Kothgasser und die Ordenskonferenz Innsbruck.

So konnte der Protest nicht nur mit leiser Stimme, sondern lautstark vorgetragen werden – so laut, dass schließlich auch unser Bundespräsident davon erfuhr, dessen Satz alles ins Rollen gebracht hatte. Wir überreichten ihm eine selbstgestaltete Fotocollage mit allen zu dem Zeitpunkt eingelangten Unterstützungserklärungen. Bald kam ein Foto retour, das ihn mit der Collage zeigte – er honorierte unsere Aktion.

## Die Kehrseite

Das Plakat der Tertiarschwester ist einem Vandalenakt zum Opfer gefallen und nächtens heruntergerissen worden. Sie habe sich entschlossen, es nicht wieder aufzuhängen, so Sr. Notburga. Aber das "Haus der Geschichte" in Wien hat es angefragt, und so tritt der Stoffrest seine Reise nach Wien an. Auch wir erhielten Kritik. Rechtlich sei alles korrekt abgelaufen, wieso die Orden hier eine höchstgerichtliche Entscheidung zu kritisieren haben, hieß es da oder: tätige Nächstenliebe statt Aktionismus würde uns besser stehen.

Ordensgemeinschaften haben sich schon seit jeher für Menschen eingesetzt, die Hilfe brauchten, die am Rande der Gesellschaft leben. Früher waren es Alte, Kranke, Kriegsverletzte oder Waisen. Heute sind es oft Asylwerber. Wir sehen es als eine unserer Aufgaben, die Finger in gesellschaftliche Wunden zu legen und zu zeigen: Hier passieren unschöne Dinge. Auch oder gerade weil es unpopulär ist.

Und die Stimme von so vielen Ordensgemeinschaften hat eines gezeigt: Gemeinsam wurden wir gehört, unsere Worte machten einen Unterschied.

[elisabeth mayr]

